

Endre Tóth

## RÖMISCHE WACHTTÜRME VON PILISMARÓT

Durch den Bau der Staustufe an der Donau ist im Bereich des Ufergeländes eine archäologische Erschließung nötig geworden. Im Laufe dieser Arbeiten habe ich 1981 im Gebiet von Pilismarót (Abb. 1) den einen Wachturm am Donauufer freigelegt, der durch die Geländebegehungen von Márta Kelemen und Sándor Soproni bereits bekannt war, jedoch archäologisch bisher noch nicht untersucht wurde (SOPRONI 1978, 32: 14. Wachturm; HORVÁTH—KELEMEN 1979, Fundstelle Nr. 26, 292). Die Ausgrabung ergänzte die Baugeschichte der spätrömischen Wachtürme, unsere Kenntnisse über die Verwendung der Dachziegel mit neuen Daten. In nicht letzter Reihe haben wir auch einen Teil der völkerwanderungszeitlichen Siedlung neben dem Turm erschlossen. Die vorliegende Abhandlung soll ein Bericht über die rund einen Monat in Anspruch genommene Ausgrabung sein.

Am rechten Donauufer, in der unmittelbaren südlichen Nachbarschaft des sich dort ziehenden Schutzdammes haben auf dem Ackerfeld eine her-

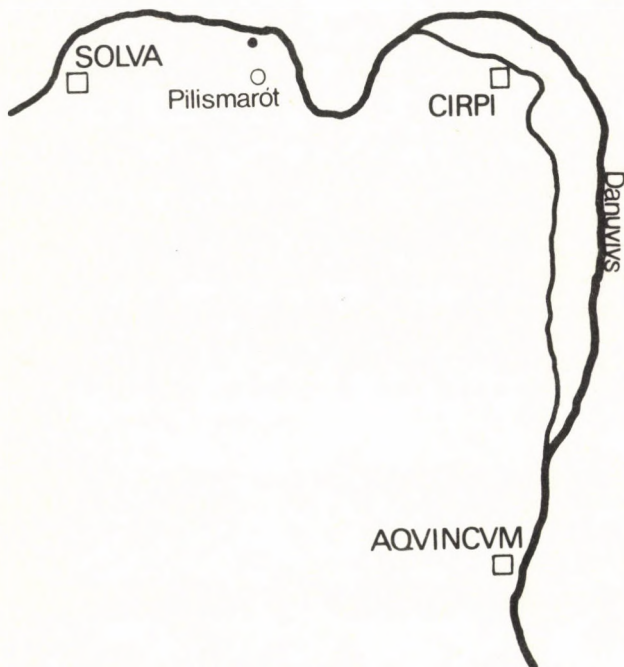


Abb. 1. Nordostpannonien und die Stelle der Ausgrabung

vortretende Stelle, die etwas größer war als  $10 \times 10$  m sowie der sie bedeckende Gebäudeschutt — Steine, Fragmente von Randziegeln und Mörtelstücke — den Wachturm angedeutet (mit B bezeichnet). Nachdem wir mit kleinen Gräben die Grundmauer gesucht haben, wurden der Turm an einer Fläche von  $15 \times 15$  m mit vier Blöcken erschlossen, sodann die Fossae in südlicher, östlicher und westlicher Richtung mit langen Suchgräben durchschnitten. An der nördlichen Seite des Schutzdammes, im tiefer liegenden Überschwemmungsgebiet des Flusses konnten wir infolge der Wegschwemmung auf keine Reste rechnen.

Auf dem Ackerfeld folgte — nach der Entfernung der 20—30 cm dicken Humusschicht — im Inneren des Turmes ein 30—50 cm dicker Gebäudeschutt ohne Schichtung: es sind Stein- und Ziegelreste sowie Mörtel ohne Ruß- und Brandspuren zum Vorschein gekommen. Dies bildet aber nicht die ursprüngliche Zerstörungsschicht des Turmes, sondern stammt aus der Neuzeit her, sie ist bei der Ausbeute der Mauern des Turmes entstanden. In dem nach Süden fallenden Gebiet haben wir in der Tiefe von einem halben Meter das innere Gelniveau des Turmes erreicht. In dieser Tiefe zog sich an den Mauern — außen und innen — gleichfalls eine Mörtelschicht, die bei dem Bau aus einem vergossenen und zertretenen Mörtel entstanden ist. Anderswo haben kleinere, gelbe Lehmflecke das Gelniveau angedeutet. Das römerzeitliche Gelniveau war während der Bauzeit ein dunkelbrauner Lehm Boden, der um 30—40 cm tiefer allmählich gelber geworden ist. Die glatte, waagerechte Fläche der braunen Schicht wies darauf hin, daß das Gelände bei dem Bau des Wachturmes planiert wurde. Das braune Profil konnte jedoch nur in der Umgebung des Steinturmes, in einer von den Fossae umgrenzten Fläche beobachtet werden. Im Inneren des Turmes wurden keine Schichten gefunden: über dem Gelniveau folgte schon der Schutt des Turmes. Die Überschwemmungen, die Ausbeute der Mauersteine zur Neuzeit sowie der Ackerbau haben die Schichten — wenn solche überhaupt vorhanden waren — und den durch die Zerstörung entstandenen Schutt durcheinandergebracht.

Die lichte Weite des Turmes ist — die regelmäßig verlaufenden, aufgehenden Mauern in Be-

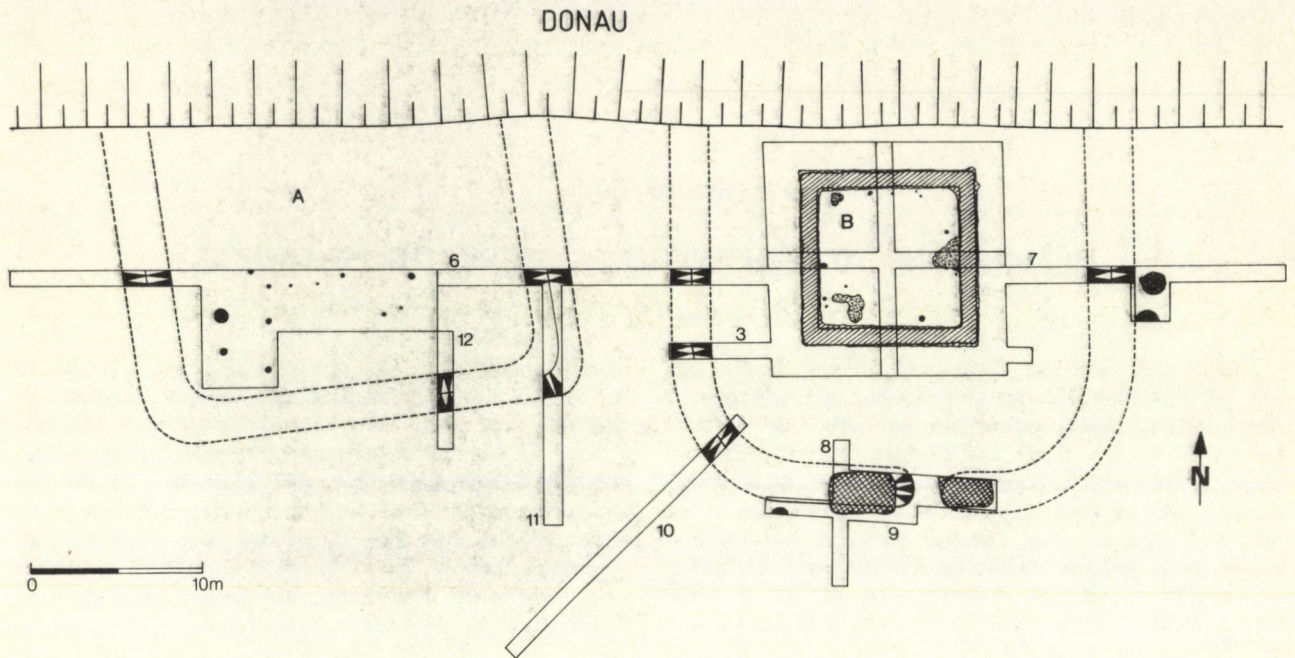


Abb. 2. Pilismarót, Grundriß der Wachttürme

tracht gezogen —  $890 \times 885$  cm. Die Dicke des aufgehenden Mauerwerkes beträgt bei den Wachttürmen oft 100 cm; so ist das Außenmaß des Turmes:  $1050 \times 1085$  cm. Der Vorsprung bei dem Fundament außerhalb und innerhalb der Mauern beträgt 10—25 cm und verläuft im wechselnder Breite, etwas unregelmäßig. Die Höhe des Fundaments ist 80 cm; in seinem unteren Teil wurden die Steine ohne Mörtel hineingeworfen (Abb. 3). Der Vorsprung des Fundaments hört an der Südseite allmählich auf. Die Mauer, die mit opus incertum-Technik mit den benachbarten Türmen übereinstimmend aus örtlich gewonnenem Andesit erbaut wurde, wird unter dem Vorsprung des Fundaments um 10—20 cm wieder schmaler. Im NW-Viertel, wo auf einem Abschnitt das aufgehende Mauerwerk bis zur Höhe einer gemauerten Steinreihe erhalten geblieben ist, bilden 30—40 cm große Steine die äußere und innere Mauerflucht; die Fugen wurden sorgfältig verschmiert. Der Mörtel ist charakteristisch: enthielt sehr viel Schotter. Den Eingang des Turmes konnten wir nicht beobachten, da an der Südseite die Mauer bis zum Fundament ausgebeutet wurde. Der Eingang ist an dieser Seite zu erwarten, mit den übrigen Türmen übereinstimmend.

Der Turm hatte ursprünglich keinen einheitlichen, künstlichen Fußboden, man hat bloß an einigen Stellen den braunen Lehm Boden mit bei dem Bau verwendeten Mörtel übergossen. Auch die Spuren des auf das Stockwerk führenden Aufganges konnten nicht gefunden werden, obwohl im Inneren des Turmes das braune Bauniveau von nichts gestört war: so kann von einer Steinfundie-

rung nicht die Rede sein. Da die als Reste des Aufganges betrachtbaren Pfostenlöcher nicht zum Vorschein gekommen sind, führte wahrscheinlich eine Leiter auf das obere Geschoß. Im SW-Viertel des Turmes, auf dem Gehniveau dürfte der lehmige Schutt in einem Fleck noch zur Zerstörungsschicht gehört haben (Abb. 3). — Anderswo haben wir kleinere Brandflecke — Feuerstellen beobachtet. Diese waren von einer dünnen, gelben Lehmsschicht überdeckt. Aus der gelben Lehmsschicht folgt, daß der Turm nicht niedergebrannt ist, sonst wäre der Lehm in ausgebranntem Zustand.

Der bei dem Bau entstandene Mörtelschutt zieht sich in der Tiefe des Fundamentvorsprungs: diese 2—3 cm dicke Mörtelschicht an der Westseite reicht bis zum Rande der Fossa (im Graben 6 und 8, Abb. 5—6). Sie erscheint an der Südseite als ein dünnerer Streifen, wo sie sich gleichfalls bis zur Fossa ausgebreitet hat (Abb. 5—6); an der Ostseite ist sie nur in Flecken erhalten geblieben. Diese Mörtelschicht hat von der bei dem Bau geplanten braunen Lehm Boden stellenweise eine 15—20 cm dicke gelbe Lehmsschicht getrennt: diese Schicht wurde den Turmmauern zu dicker, in der entgegengesetzten Richtung dünner. Die gelbe Erde ist bei dem Ausheben des Grundgrabens zum Vorschein gekommen und wurde ausgebreitet; deshalb hat sich der Baumörtel darüber gezogen. Aus dieser geschlossenen Schicht ist kein Fund ans Tageslicht gekommen.

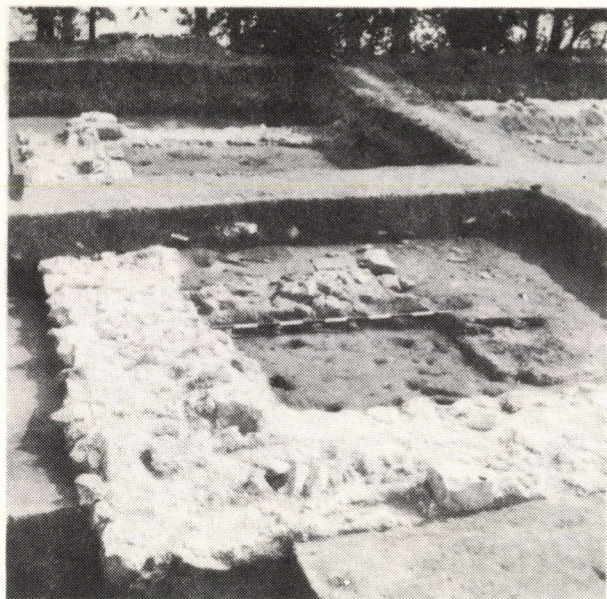
Der Turm war in Form eines Vierecks mit abgerundeten Ecken von der Fossa umfaßt, die wir an drei Seiten vorgefunden haben, an der nörd-



1



2



3



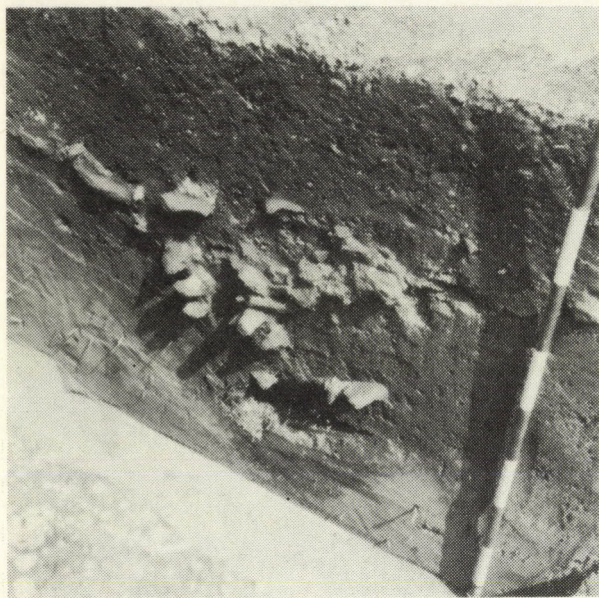
4

Abb. 3. Forschung des Steinturmes. 1. südliche Hälfte des Turmes;  
2. südöstliche Ecke des Turmes; 3. westliche Hälfte des Turmes;  
4. Fundament der Westmauer des Turmes

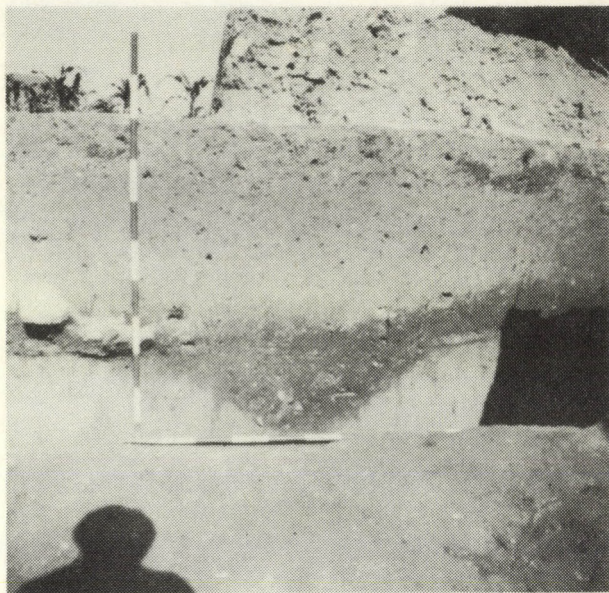
lichen Seite wurde sie von der Donau weggespült (Abb. 2). Sie wurde an der Westseite 571 cm, an der Südseite 750 cm und an der Ostseite 700 cm entfernt von der Turmmauer ausgegraben. Ihrer Form nach dürfte sie ein Viereck mit der Langseite von 2375 cm gewesen sein. Ihre Breite betrug 280—300 cm, was sich im Graben Nr. 6 gut messen ließ, weil die Mörtelschicht das römerzeitliche Gelniveau gut angegeben hat (Abb. 5). Von da gerechnet, war ihre Tiefe 150—160 cm. Der Eingang an der Süd-

seite öffnete sich von der Achse des Turmes etwas nach Osten verschoben. Die Größe des Einganges konnte nicht genau bestimmt werden, da die völkerwanderungszeitlichen Wohngruben das ursprüngliche Gelniveau zerstört haben und die Fossa nur unter dem Gelniveau beobachtet werden konnte. Die Öffnung des Einganges war etwa 120 cm breit.

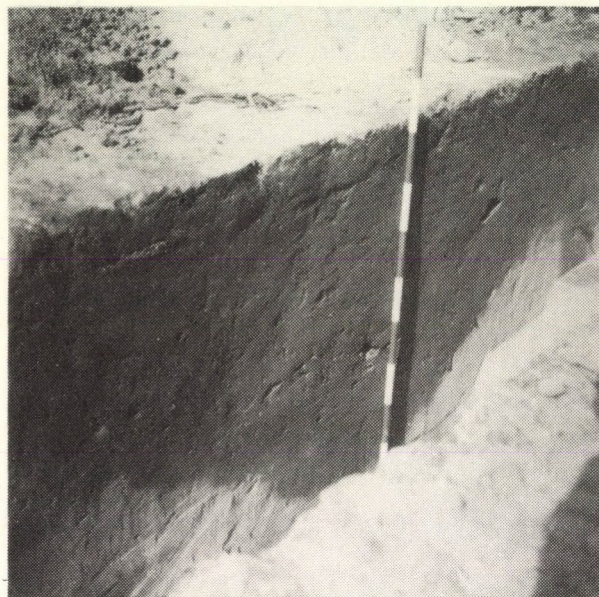
Aus der Einschüttung der Fossa sind an der durch die Gräben 3 und 6 durchschnittenen Stelle,



1



2



3



4

Abb. 4. Die Fossae um die Türme. 1. Profil der westlichen Fossa des Steinturmes; 2. Profil der Fossa des Steinturmes im Graben Nr. 8; 3—4. Profil der westlichen und östlichen Fossa der Holzturmes

westliche vom Turm zahlreiche Ziegelfragmente zum Vorschein gekommen (Abb. 4, 2; Abb. 5). Der Ziegelschutt, der bei dem endgültigen Zugrundegehen der Dachkonstruktion des Turmes entstanden ist, hat nicht den unteren Teil der Fossa ausgefüllt, sondern ist unter dem römischen Gelniveau etwa bis 50—60 cm Tiefe erschienen. Unter dieser Schicht hat sich die Fossa mit homogenem, dunkelgelbem Sand aufgefüllt, ohne Funde. Dies läßt darauf schließen, daß das Dach erst dann zugrunde

gegangen ist, als die Fossa schon halbwegs verschüttet, verschlammte war. Es kann angenommen werden, daß die Verschlammung nach dem Verlassen des Turmes begonnen hat, als der Graben nicht mehr gereinigt wurde. Zur Einfüllung haben auch die Überschwemmungen der Donau beigetragen. Deshalb konnte am unteren Teil der Einfüllung keine Schichtung beobachtet werden. Der Turm ist also nicht durch Feuer oder irgendeiner Belagerung zerstört worden, sondern wurde vom

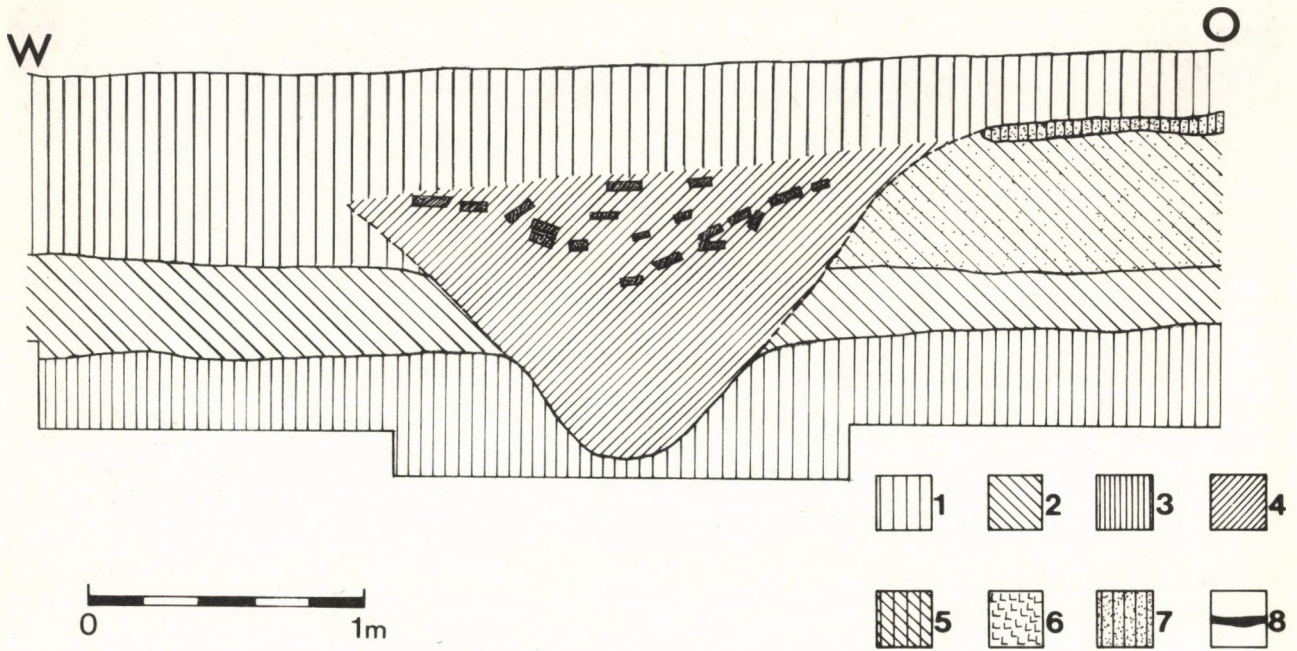


Abb. 5. Profil der westlichen Fossa des Steinturmes (Nordwand des Grabens Nr. 6)  
 1. Humus; 2. brauner Lehm; 3. Unterboden mit gelbem Sand; 4. Einfüllung der Fossae;  
 5. Schicht mit Holzkohlenbröckchen; 6. rotgebrannte Lehmschicht; 7. Mörtelschicht;  
 8. schwarze Aschenschicht

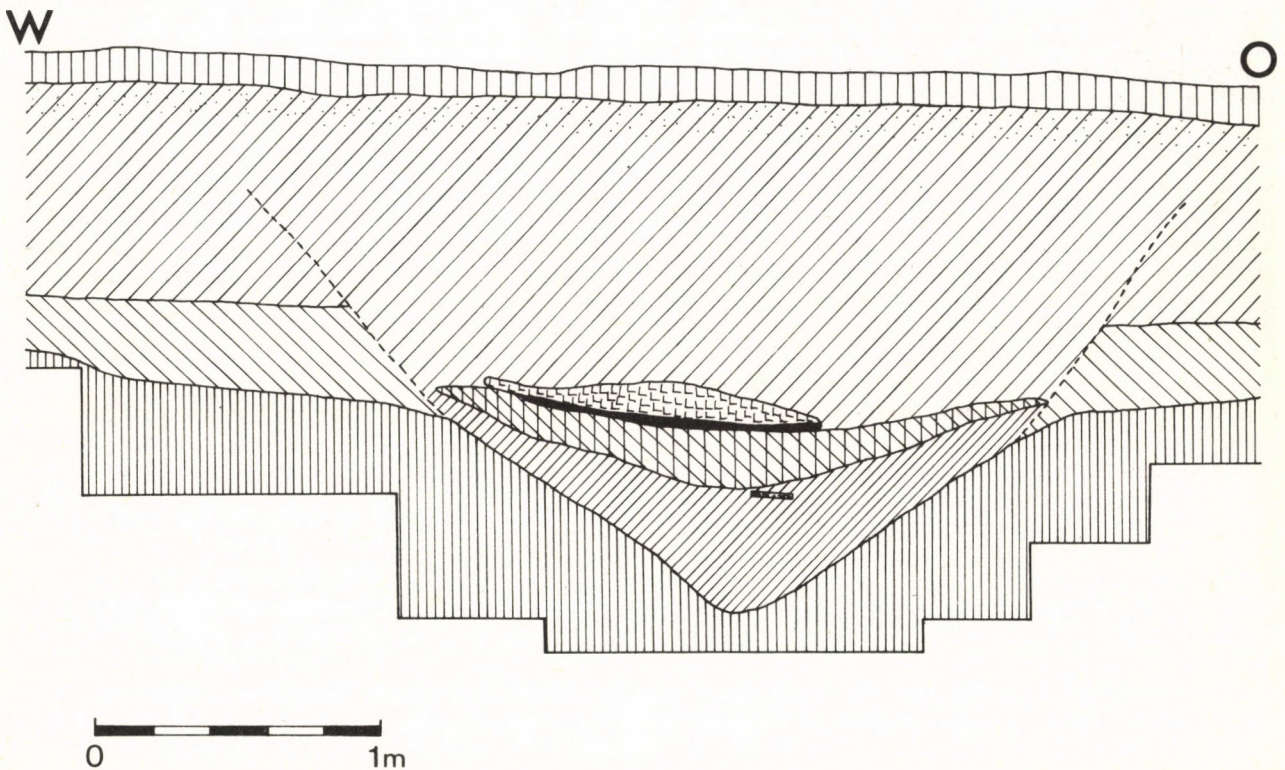


Abb. 6. Profil der östlichen Fossa des Steinturmes (Nordwand des Grabens Nr. 7.)

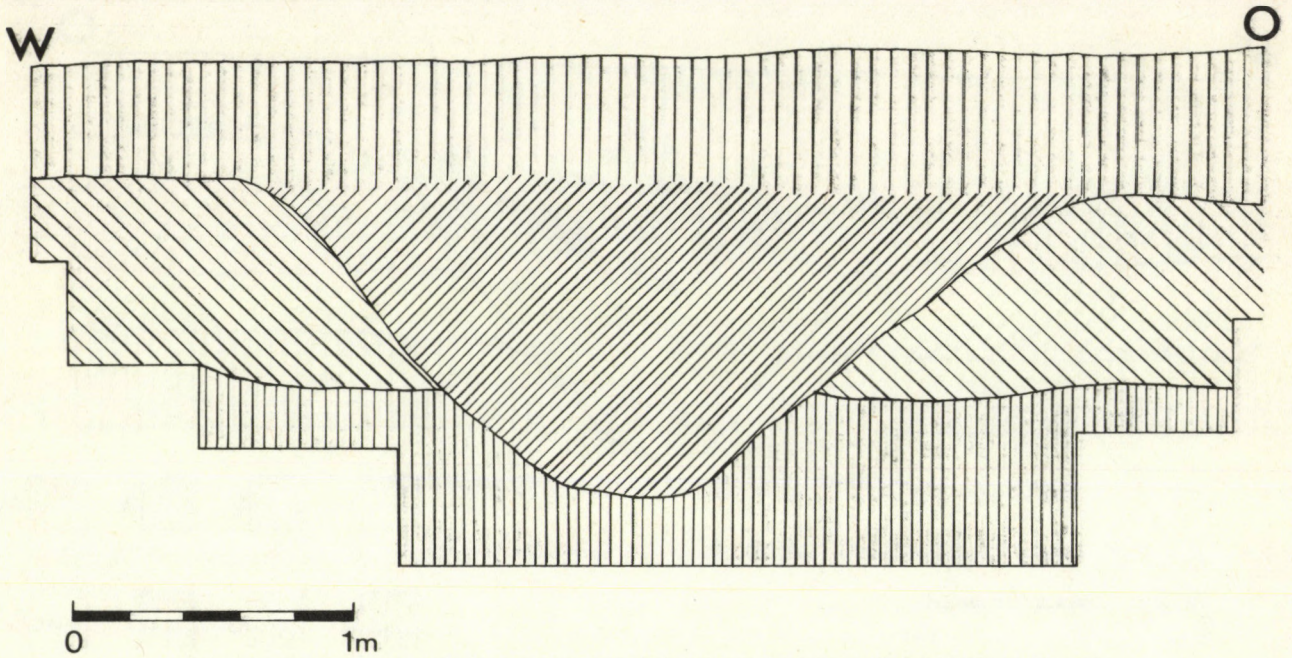


Abb. 7. Profil des westlichen Fossa des Holzturmes (Nordwand des Grabens Nr. 6)

Militär verlassen. Der auf dem Gehniveau beobachtete gelbe Lehm schließt das Niederbrennen des Turmes aus. Die Dachkonstruktion ist tatsächlich nicht eingestürzt, da vom Grund der Fossa keine Dachziegel zum Vorschein gekommen sind. Auch das ist wahrscheinlich, daß die Gegend zu dieser Zeit von dem völkerwanderungszeitlichen Volk besetzt wurde, das die Wohngruben und Öfen in der Umgebung des Turmes gebaut hat, also als die Fossa schon bis zur Hälfte verschüttet war. Es ist uns nicht bekannt, daß der Turm von diesem Volk zu Wohnungszwecken benutzt wurde. Aus der völkerwanderungszeitlichen Keramik sind im Turm insgesamt nur ein-zwei kleinere Fragmente zum Vorschein gekommen (Abb. 10, 3; 8). Die Wohngruben wurden um 50–60 cm unter das römische Gehniveau in den Boden eingegraben, in der Auffüllungstiefe der Fossa. Demzufolge haben sich die völkerwanderungszeitlichen Ansiedler in der Umgebung des Turmes erst dann niedergelassen, als die Fossa schon bis zur Hälfte verschüttet war, hingegen wurde bei der Ausgrabung der Wohngruben und der Öfen die Vertiefung der Fossa benutzt. Vielleicht wurden die übrigen Teile der Fossae zur gleichen Zeit mit den um den Turm zerstreuten Ziegelfragmenten aufgefüllt. Eine ähnliche Erscheinung haben wir auch bei der durch den Graben Nr. 7 durchschnittenen Fossa beobachtet (Abb. 6). Den Grund der Fossa bildet auch hier eine 40–50 cm hohe, einheitliche Auffüllung, über der sich aber durchbrannte Holzkohlenschichten ziehen, deren Gehalt aus dem um ein halbes Meter südlicher gelegenen Backofen stammt. Der Ofen öffnet sich auf die halb aufgeschüttete Fossa:

der Ofen wurde unter Benutzung der Fossa in die östliche Grabenwand eingegraben und die Fossa diente als Aschengrube. Da die Überschwemmungen in dem lockeren, sandigen Untergrund die Fossa noch vor dem Einsturz der Dachkonstruktion des Turmes bald aufgefüllt haben, konnten zwischen der Räumung des Turmes und der Ansiedlung der neuen Bewohner kaum mehrere Jahrhunderte verstrichen sein.

Im Suchgraben Nr. 6, westlich von Turm um 14 m, haben wir eine weitere Fossa freigelegt, deren Paar gleichfalls zum Vorschein gekommen ist (Abb. 7). Auf die diese beiden Gräben an der Südseite verbindende dritte Fossa sind wir in den Suchgräben 11 und 12 gestoßen. Demnach ist in der westlichen Nachbarschaft des Steinturmes ein andere Wachturm gestanden (mit *A* bezeichnet). Das nördliche Drittel oder sogar die Hälfte der von der Fossa umnommenen Gebiete wurde von der Donau weggespült. Die Breite des erhalten gebliebenen Umkreises beträgt 21,2 m. Auch das N-S-Maß dürfte so groß gewesen sein. Das umsäumte Gebiet ist also um einige Meter kleiner als der andere, mit *B* bezeichnete Turm. Seine Form ist ein an den Ecken in kleinem Bogen abgerundetes Viereck. Den südlichen Teil des von der Fossa umgrenzten Gebietes haben wir mit Blöcken durchforscht und im gelben, sandigen Boden untiefe Pfostenlöcher von verschiedenem Durchmesser freigelegt. Ihre Auffüllung war kaum etwas dunkler als der umliegende Untergrund (hier fehlte die dunkelbraune Schicht) und ihre Tiefe konnte nur bis 15–20 cm verfolgt werden. Demzufolge ist es anzunehmen, daß die Pfostenlöcher nicht vermodert sind, son-

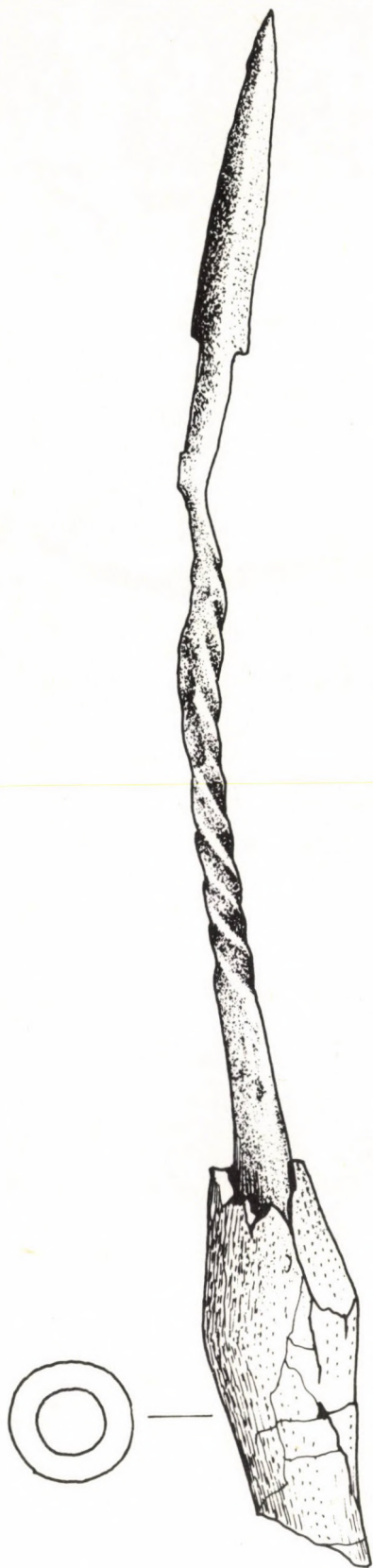


Abb. 8. Plumbata aus dem Steinturm



Abb. 9. Plumbata aus Pannonien

dem herausgezogen wurden und an ihre Stelle hat man Sand geschüttet. Vielleicht deshalb gelang es nicht zwischen den Pfostenlöchern eine regelmäßige Anordnung zu entdecken, die die ursprüngliche Holzkonstruktion bestimmt hätte: einzelne Löcher sind völlig verschwunden. Auf dem Gelände waren von einem Gelniveau oder einem Steingebäude keine Spuren vorhanden. Die Einfüllung der Fossa des Holzturmes ist ein einheitlicher, gräulichgelber, von der Umgebung nur in Farbenabstufung abweichender Sand. Aus der Auffüllung sind einige Ziegelreste, vom Grund der östlichen und südlichen Fossa hingegen Tongefäßfragmente ans Tageslicht gekommen.

Den benachbarten Wachttürmen ähnlich sind im Steinturm B nur wenige materielle Funde zum Vorschein gekommen. Zu beachten ist die aus Eisen gefertigte und mit Blei befestigte, schwere

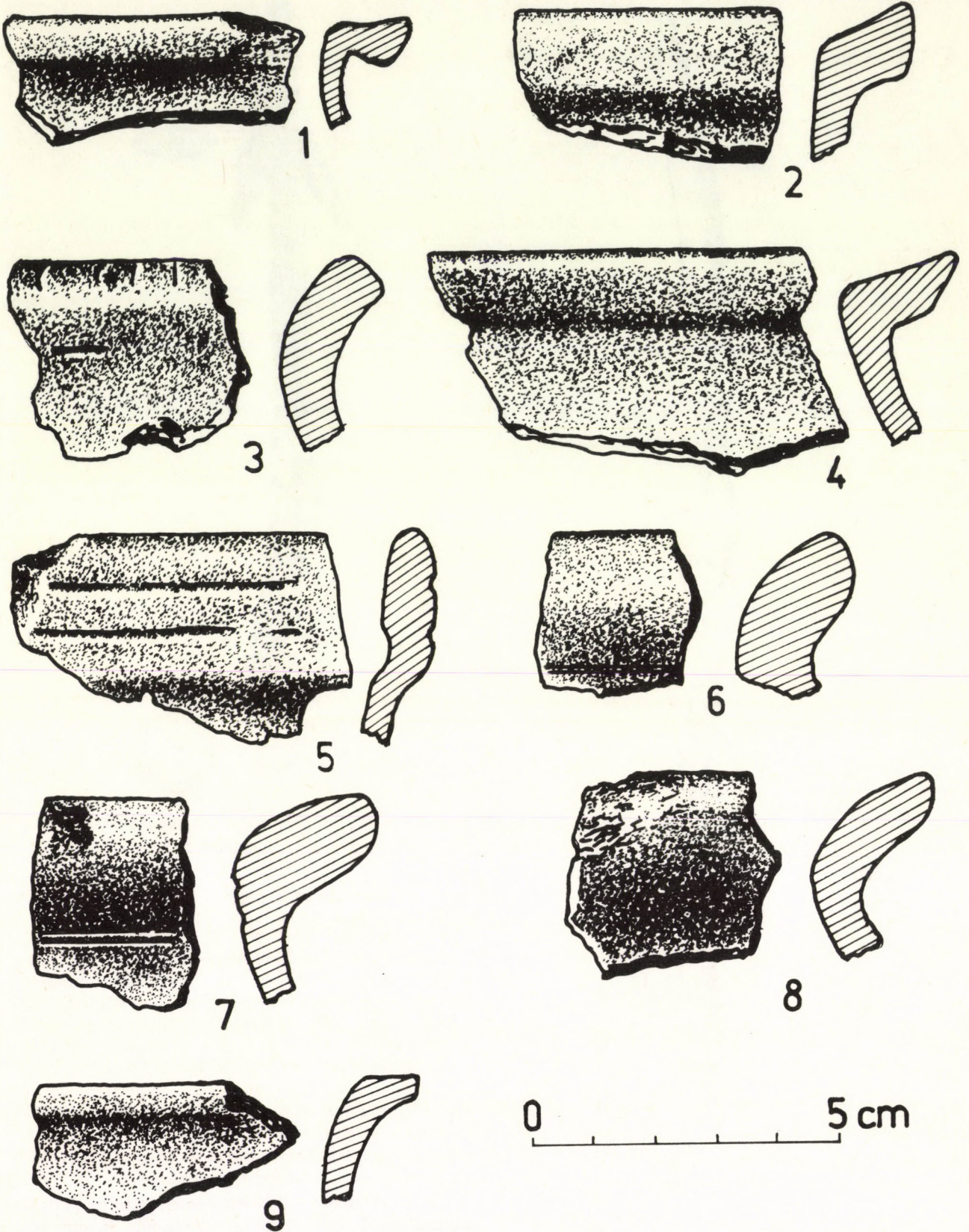


Abb. 10. Funde aus den Türmen

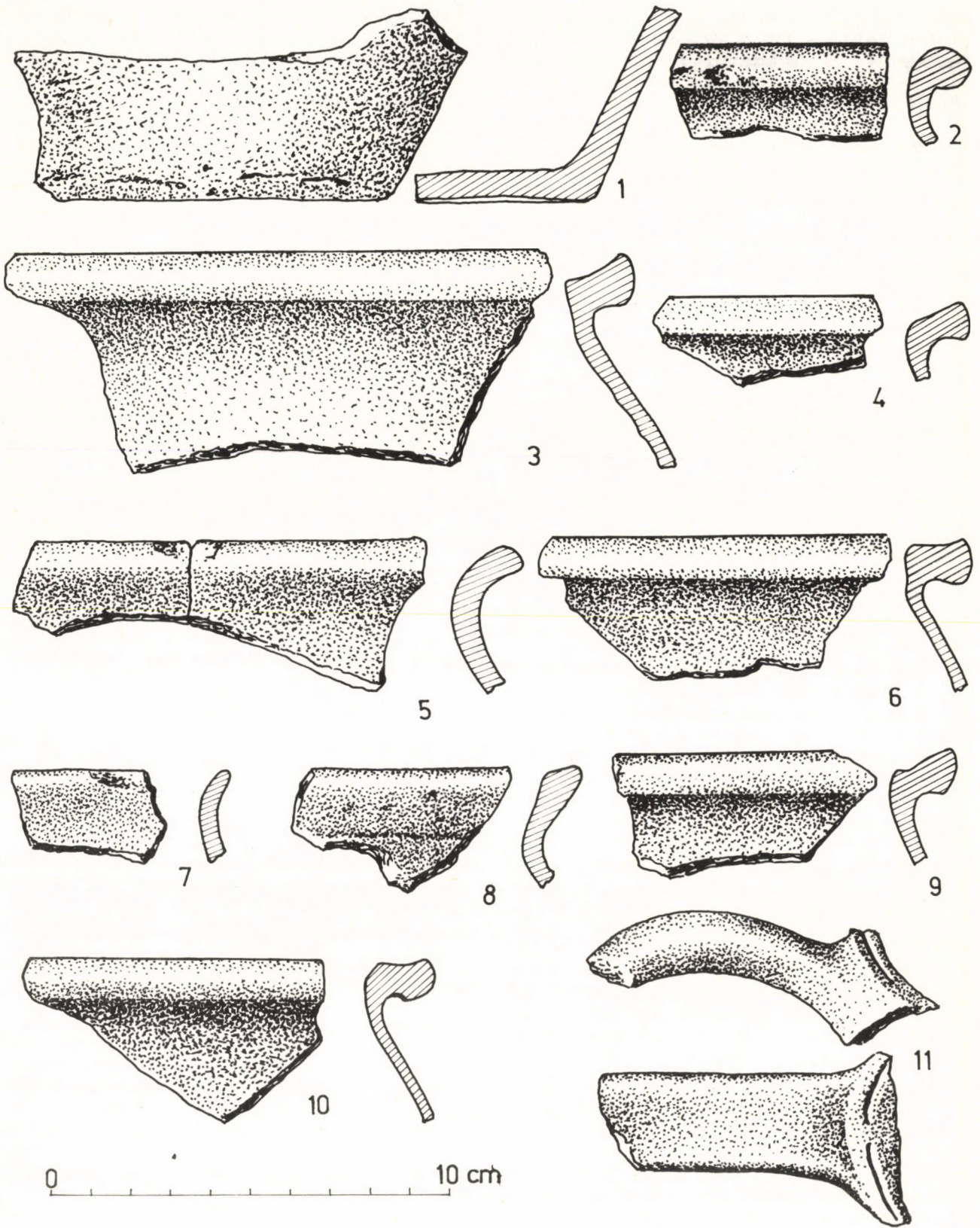


Abb. 11. Funde aus der Fossa des Holzturmes

Pfeilspitze (plumbata), die einen seltenen Fund darstellt (Abb. 8). Der unverseht gebliebene Gegenstand wurde aus Eisen hergestellt, seine Länge beträgt 21 cm. Sein Schaft ist tordiert, die Spitze zeigt eine zweiflügelige Pfeilspitzenform. Das in einer Tülle ausgehende Ende ist von einem aus Blei gegossenen doppelkonischen Muff umnommen (BBM 83.11.111.); der Gegenstand war das Geschöß einer typischen spätantiken Wurfwanne (LAMMERT 195, 416—417; VÁRADY 1961, 275). Ein ähnliches, jedoch kürzeres Exemplar liegt aus unbekanntem Fundort im Ungarischen Nationalmuseum vor (Abb. 9).

Die Schuttschicht des Turmes enthielt nur zwei kleine (grüne und gelblichgrüne) Flaschenfragmente, ferner einige feingeschlammte, graue Gefäßscherben von glatter Oberfläche (Abb. 10, 1; 6; 7). Linien- bzw. glättmusterverzierte Scherbenfragmente sind nicht zum Vorschein gekommen. Einige andere Scherben bilden ein atypisches, graues, scheibengedrehtes Wandfragment. Während der Ausgrabung haben wir keine einzige gestempelte Ziegel gefunden. Früher ist aber ein Ziegelfragment mit abgebrochenem Stempel von der Oberfläche eingeholt worden (HORVÁTH—KELEMEN 1979, 292).

Vom Grund der Fossa des Turmes A sind mehrere Gefäßfragmente, darunter Randstücke hervorgekommen; sie sind größtenteils Produkte aus dem 4. Jh. Das früheste Stück ist das Henkelfragment eines hellbraunen Kruges (BBM 83.11.72; Abb. 11, 11), von einem Typ, der im 4. Jh. schon selten angetroffen werden kann. Die übrigen Tongefäßscherben sind Randfragmente von grauen, dunkelgrauen, rauhen, gut ausgebrannten kleineren Töpfen und Bechern (BBM 83.11.60, 62, 67, 68, 69.; Abb. 11, 3; 9; 10, Sr. 4, 6). Ein hellgraues, aus gutgeschlammten Ton scheibengedrehtes, bogenförmiges Randfragment (BBM 83.11.58; Abb. 11, 2) erinnert uns an die sarmatische Keramik. Einen allgemeinen Typ des 4. Jhs stellt die weitmündige, dunkelgraue, schwarze, einhenklige Schale dar, deren Oberfläche vollkommen geglättet ist: von diesem Gegenstand liegt ein kleines Randfragment vor (BBM 83.11.88; Abb. 11, 7). Ähnlich ist das Fragment eines Topfes oder einer Henkelschale mit auslandendem Rand, jedoch aus feinerem Ton gefertigt; auch die Oberfläche dieses Stückes ist glatt (jedoch nicht glättmusterverziert) (BBM 83.11.71; Abb. 11, 5). Eine charakteristische Keramik aus dem 4. Jh. ist das mit Doppelrillen verzierte, senkrechte Randfragment eines grauen Kruges, der schon vielmehr das Produkt der zweiten Hälfte des 4. Jhs bildet (BBM 83.11.52). Ein gleichfalls verhältnismäßig spätes Erzeugnis ist das rauhe, graue, kleine Randfragment, dessen Materie mit Kies gemärgert wurde (BBM 83.11.61; Abb. 11, 8). Aus der Fossa ist keine linien- oder glättmusterverzierte Keramik zum Vorschein gekommen.

Die vom Grund der Fossa des Turmes A zum Vorschein gekommenen Gefäßfragmente haben also die Benutzung des Holzturmes auf das 4. Jh. bestimmt. Auf die Bauzeit des Turmes kann auf Grund der Funde nicht geschlossen werden, nur auf seine Benutzung im 4. Jh. Das Ende seines Bestehens bestimmt der Bau des Steinturmes: die zwei Türme haben sich abgelöst. Übrigens ist in dem benachbarten, westlichen Wachturm, den Sándor Soproni 1980 erschlossen hat, im folgenden Jahr unter dem Gehriveau des Wachturmes — also aus einer früheren Schicht als der Steinturm — ein dem Material und Profil nach sehr ähnliches Randfragment ans Tageslicht gekommen (BBM 83.11.75; Abb. 10, 4).

Der größte Teil der Steintürme des Donauknies wurde während der Herrschaft von Valentinianus I. erbaut. Die anlässlich der Erschließung zum Vorschein gekommenen Münzen haben die Bauzeit des Turmes gleichfalls auf das Zeitalter des Valentinianus I. bestimmt. Bei der Erschließung sind drei Münzen ans Tageslicht gekommen:

1. In der gemischten Schicht der Oberfläche lag die Prägung von Valens aus Siscia (Ae 3):

\*  
P M  
—————  
(ASISC)

die zwischen 367—375 (RIC 15/b XVII) oder im Jahre 370 die Präge verlassen hat (LÁNYI 1969, 34; BBM 83.11.110).

2. Die in Siscia geprägte Münze von Valentinianus (Ae 3) haben wir ebenfalls im Schutt gefunden, jedoch in einem Mörtelstück eingebettet. Diese Münze dürfte demnach bei der Mauerung in den Mörtel und bei dem Einsturz des Turmes oder der Ausbeute der Steine in den Schutt gelangt sein (BBM 83.11.108):

Av: DN VALENTINI — ANVS ...  
Rev: GLORIA RO — MANORVM

\*  
A  
—————  
• P SISC

Die Münze wurde zwischen 364 und 367 (RIC 5 a, V) wahrscheinlich im Jahre 367 geprägt (LÁNYI 1969, 34).

3. Die Kleinbronze von Gratianus (Ae 3 thessalonica) ist im SW-Viertel des Turmes, bei der Reinigung des Fußbodenniveaus aus dem Mörtel zum Vorschein gekommen. Dies ist jene Mörtelschicht, die die Bodenschicht während der Bauzeit an einzelnen Stellen fleckenweise auch im Inneren des Turmes bedeckt hat und bei der Mauerung entstanden ist (BBM 83.11.109).

Av: DN GRATIANUS PF AVG  
Rev: GLORIA RO — MANORVM

\*  
A  
—————  
• A  
TES

Die Münze wurde zwischen 367 und 375 geprägt (RIC 26 c, XVI; für die Bestimmung der Münzen spreche ich auch an dieser Stelle K. B. Sey meinen Dank aus). Die Münzen sind in ziemlich gutem Erhaltungszustand, jedoch nicht prägefrisch; ihr Rand ist etwas abgebrochen. Ihr Vorkommen hat die genaue Datierung des Turmbaues ermöglicht: zu diesem konnte es keinesfalls vor 368 gekommen sein.

Falls wir bei den Steintürmen des Donauknies den valentinianischen Bau allgemein machen, so wurde unser Turm im Jahre 374 — also vor dem großen Einfall — erbaut. Zs. Visy hat uns aber

darauf aufmerksam gemacht, daß die Ziegelfabrikation mit dem Tode des Valentinianus nicht aufgehört hat, auf einzelne Türme konnten also auch nach 375 gestrichene Ziegel gekommen sein (VISY 1978, 249). Gleichherweise kann theoretisch auch die Bauzeit der Steintürme nicht auf die Herrschaft des Valentinianus I. beschränkt werden: es ist unsicher, ob sich die Limesrekonstruktion bis 374 beendet hat? Da bei unserem erschlossenen Turm valentinianische Ziegelstempel, genauer gesagt, überhaupt keine Ziegelstempel zum Vorschein gekommen sind, müssen wir zur Datierung weitere Argumente suchen. Wir können zwei Faktoren zur Hilfe rufen: die Maße der Steintürme und den verwendeten, charakteristischen schotterhaltigen Mörtel. Die lichte Weite unseres Turmes beträgt:  $885 \times 890$  cm. An der nördlichen Front der Provinz Valeria sind unter den Türmen mit bestimmbar Maßen zwei solche von gleicher Größe erbaut worden: der Turm von Dömös-Kövespatak mit der lichten Weite  $887 \times 890$  cm und gleichfalls mit der Mauerdicke von 1 m (SOPRONI 1978, 49, Nr. 19). Dieser Turm kann aber auch nur verallgemeinert unter die Bauten des Valentinianus gereiht werden, da auch dort im Zuge der Freilegung keine Ziegelstempel gefunden werden konnten. Der andere Turm ist der Wachturm von Visegrád-Kőbánya (SOPRONI 1978, 51, Nr. 22). Außer seiner Mauerdicke von 1 m beträgt die lichte Weite  $890 \times 890$  cm. Seiner Bautafel nach (RIU 804) wurde der Turm im Jahre 372 errichtet. Bei seiner Erschließung sind der Stempel der legio X gemina TEMP URS, der selbständige Stempel TEMP URS und zwei Frigeridus-Stempel zum Vorschein gekommen. Die Maße der übrigen, gleichfalls zu den valentinianischen Bauten gereihten Türme sind im allgemeinen etwas kleiner, mit einer Langseite von 750–800 cm. Es fragt sich, ob die gleichgroßen Türme zugleich auch gleiche, binnen einer kurzen Zeit entstandene Bauten innerhalb der valentinianischen Bautätigkeit bedeuten können? Die Frage kann genauer erst dann beantwortet werden, falls wir auch die Maße und die Charakteristika der übrigen Wachttürme der Limesstrecke genau kennen und die gestempelten Ziegel auswerten würden. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die aufgezählten Wachttürme miteinander noch von einer gemeinsamen Eigenartigkeit verbunden werden, u. zw. von der Verwendung des Mörtels von gleicher Beschaffenheit. Bei allen drei Türmen wurde zur Mauerung Mörtel mit starkem Schottergehalt benutzt. Da ein solcher Mörtel nicht bei einem jeden Wachturm verwendet wurde, läßt ihr Gebrauch ihre Einreihung zu irgendeiner Gruppe zu.

Einen schotterhaltigen Mörtel hat Sándor Soproni auch bei mehreren anderen Wachttürmen schon beobachtet. So wurden bei der Erschließung in Esztergom bei dem Turm Nr. 1 von Szentgyörgymező mit dem Namen Terentius dux gestempelte Ziegel, bei dem Turm Nr. 2 von Pilismarót-Basa-

harc gleichfalls die Ziegel von Terentius dux gefunden. Bei dem Turm Nr. 3 von Basaharc (SOPRONI 1979, 25 *ibid.* 671) wurden größtenteils die Ziegel von Frigeridus dux vorgefunden, jedoch ist auch ein Ziegel mit dem Stempel von Terentius dux zum Vorschein gekommen.

Bei dem Bau des benachbarten westlichen Wachturmes wurde gleichfalls Mörtel von starkem Schottergehalt verwendet (SOPRONI 1979a, 83). Bei der Ausgrabung des Turmes bei Pilismarót-Schiffsstation hat Sándor Soproni viele Ziegel von Caris tribunus gefunden (SOPRONI 1978, 21; 30–31; 33). Die bei den einzelnen Wachttürmen eines kurzen Limesabschnittes wahrnehmbaren gleichen Maße und der Mörtel von ähnlicher Zusammensetzung bedeuten also wahrscheinlich innerhalb der valentinianischen Bauten eine Baukampagne. Den Anfang der Bauten des Kaisers zeigt gegenwärtig die mit dem Jahre 367 datierte Bautafel an (RIU 770); unser Wachturm von Pilismarót wurde auf Grund der Münzen nach 367/68 aufgerichtet; weitere zwei Bautafeln des Limesabschnittes erwähnen die Bautätigkeit der Jahre 371 und 372 (RIU 771, 804). Diese Zeitpunkte bedeuten also die Zeitgrenzen der valentinianischen Bauten.

Die Zeitgrenzen lassen sich aber noch mehr eingengen. Am westlichen Ende der aufgezählten, aus schotterhaltigem Mörtel gemauerten Turmflucht sind bei zwei Türmen in größerer Anzahl die Ziegel von Terentius dux zum Vorschein gekommen, was die Bautätigkeit mehr oder weniger auf seine Amtszeit beschränkt. Terentius stand aber zwischen ?367–369? an der Spitze der Provinz Valeria; ihm folgte Frigeridus laut B. Lőrincz zwischen 379/370–373/374 (LŐRINCZ 1976, 101–105). Die Bestimmung des Endes der Amtszeit von Frigeridus dux scheint sicher zu sein; man konnte deshalb im nahen, vorangehenden Zeitpunkt in den Jahren 371 oder 372 Wachttürme kaum mehr mit solchen Ziegeln bedeckt haben, die mit dem Namen von Terentius dux gestempelt waren. Wenn also auf Grund des Mörtels von gleicher Beschaffenheit die in eine Gruppe gereihten Türme eine gleiche, engere Bauphase bedeuten, die wir mit Hilfe der Bauinschrift von Visegrád-Kőbánya (auf Grund der gleichen Turmmaße) auf das Jahr um 372 setzen können, so besteht ein Widerspruch zwischen der Verwendung der Ziegel des Terentius dux und seiner Amtszeit. Es scheint aber noch unsicher zu sein, wann Terentius und Frigeridus sich abgelöst haben. Es ist anzunehmen, daß Terentius noch um ein-zwei Jahre länger Dux der Provinz Valeria war und Frigeridus ihm erst 370–371 gefolgt hat. Dies ist aber nur dann möglich, falls Terentius, der Dux von Valeria nicht mit dem Dux gleichen Namens identisch ist, der zwischen 369–374 das Militär in Armenien befehligt hat (vgl. LŐRINCZ 1976, 105). Die zeitliche Ausbreitung des Dukatus von Terentius gibt uns schon die Möglichkeit, die aufgezählten Türme in eine Baukampagne

zu reihen. Dies unterstützen auch die zum Vorschein gekommenen Ziegelstempel. Während von den aufgezählten Wachttürmen bei den westlichsten zwei nur Terentius-Stempel in größerer Zahl zum Vorschein gekommen sind, wurde bei dem Turm Nr. 3 von Basaharc außer den Ziegeln von Frigeridus nur mehr ein Terentius-Stempel gefunden: der Bau war vielleicht dann im Gange, als die beiden Duces sich abgelöst haben. Gegenwärtig ist also noch nicht entschieden, ob wir unseren erschlossenen Wachturm auf Grund der gleichen Maße mit dem Turm von Visegrád-Kőbánya auf dieselbe Zeit, auf 372 datieren können oder ihn mit dem bei dem Ablauf der Amtszeit des Terentius dux begonnenen Bau von Wachttürmen auf Grund des schotterhaltigen Mörtels in dieselbe Phase setzen sollen.

Der spätvalentinianische Bau des Turmes wird noch von einem Argument unterstützt. Hätte man den Steinturm nach 375 errichtet, so wäre der Holzturm noch bei dem großen Einfall im Jahre 374 in Gebrauch gewesen. Es ist aber weniger wahrscheinlich, daß auf dem von den Quaden am stärksten bedrängten Uferabschnitt ein Holzturm die Kriegszeit unversehrt überstanden hätte. Der Holzturm ist aber den Grabungsbeobachtungen nach nicht niedergebrannt, wurde nicht zerstört, sondern abgerissen. Der Umbau erfolgte also vor dem feindlichen Einfall. Auch die zwischen 367—375 datierbare Gratianus-Münze weist darauf hin, daß es zum Bau während dem Abschluß der Limesarbeit, zu Beginn der Jahre 370 gekommen ist.

Bei seiner chronologischen Erörterung habe ich eher die Möglichkeiten, als die konkreten Fakten beont. Dies hat mehrere Gründe. Würden wir bei der Bestimmung des Zeitpunktes des valentinianischen Bauten bloß die Ziegelstempel und die Amtszeit der Duces heranziehen, so blieben bei der Datierung wesentliche Faktoren außer acht. Wir wissen nicht, ob die Ausbesserung, der Umbau in Stein bis 374 bzw. bis zum Tode des Valentinianus beendet wurde oder ob man auch dann Türme errichtet hat, als die Ziegel nicht mehr mit einem Stempel versehen wurden? Es fragt sich noch, ob man die Bauzeit der Türme ausschließlich mit Hilfe der Ziegelstempel — insbesondere im Falle des Einsammelns von der Oberfläche oder durch partielle Erschließung — genau bestimmen kann? Es soll hier an den Fall verwiesen werden, wo bei der vollständigen Erschießung eines Turmes auch verschiedene Ziegelstempel zum Vorschein kommen: deutet dies vielleicht auf die wiederholte Benutzung, auf Ausbesserungen hin oder ist es bloß eine Folge des Profilwechsels in der Ziegelfabrikation bzw. -versorgung? Darüber hat Zsolt Visy erwägenswerte Bemerkungen gemacht (VISY 1978). Hätte man die Ziegel in größeren Werkstätten hergestellt, so fragt sich, ob solche Lagervorräte vorhanden gewesen waren, die erst nach einer gewissen Zeit zur Verwendung gekommen sind, als der

Offizier, mit dessen Name die Ziegel gestempelt wurden, schon einen anderen Posten bekleidet hat? Hat man innerhalb von einer Werkstätte nur den Stempel mit dem Namen eines Offiziers oder von mehreren Offizieren benutzt: der gleichzeitige Gebrauch der mit einem oder mehreren dux- und tribunus-Namen versehenen Stempel kann in einer Werkstätte vorausgesetzt werden. Die Berücksichtigung des Gesagten ist deshalb berechtigt, da es sich um eine verhältnismäßig kurze, 5—7 jährige Befestigungsperiode handelt, als 2—3 Duces und zumindest 9 Tribuni amtiert haben. Die Ziegelfabrikation nimmt einen längeren Prozeß in Anspruch: von der Bestempelung der Ziegel über die Austrocknung bis zum Brennen und zur Verwendung dürften Wochen, sogar Monate vergangen sein. Es kann also nicht ausgeschlossen werden, daß während die Ziegel unter der Amtszeit des einen Dux gestempelt wurden, sind sie schon unter dem Nachfolger zur Verwendung gekommen. Dies könnte aber von der Datierung der Wachtürme bis zur Bestimmung der Amtszeit der Duces gleichfalls eine Verwirrung verursachen. Die aufgezählten, mit schotterhaltigem Mörtel erbauten Wachtürme scheinen auf Grund ihrer Ziegelstempel zumindest darauf zu verweisen, daß der Bau unter Terentius begonnen hat, jedoch erst unter Frigeridus beendet wurde.

Die Verbindung und Auswertung der Chronologie zwischen der valentinianischen Bautätigkeit und der Ziegelstempel erschwert noch ein Umstand: der quadisch-sarmatische Krieg im Jahre 374. Die Barbaren haben das Innere der Provinz verwüstet und erobert (MÓCSY 1974, 294). Es entsteht die Frage, wie weit die Türme des Limes durch diese, betreffs der Verwüstungen des Inneren der Provinz zweifelsohne einen der schwersten barbarischen Einfälle im 4. Jh. Mitleidenschaft gezogen wurden. Es scheint eigenartig zu sein, daß bei den erforschten Türmen des Limesabschnittes von den Spuren des Angriffes kaum die Rede ist (s. jedoch den Turm von Neszmély, PÓCZY—CZEGLÉDY 1962, 192 oder den Turm von Visegrád-Kőbánya, SOPRONI 1978, 51). Wenn der Steinturm nicht niedergebrannt und das Dachwerk mit den die Geschosse voneinander trennenden Balken nicht zugrunde gegangen sind, so kann die Zerstörung archäologisch nicht immer wahrgenommen werden, da man bei der Herstellung den Schutt entfernt haben dürfte. Die Beschädigung und die Ausbesserung kann sich aber in der Erneuerung der Dachziegel zeigen; diese verraten die verschiedenen Ziegelstempel. Die Ausbesserung, die der Limesrekonstruktion einige Jahre später gefolgt hat, konnte entweder aus den Zentralmagazinen mit stempellosen oder mit erhalten gebliebenen und früher gestempelten Ziegeln oder aber auch mit Dachziegeln geschehen, die von den Gebäuden des umliegenden Gebietes eingesammelt wurden. Dies erschwert aber innerhalb eines Ob-

jekts die richtige Auswertung der Ziegelstempel. Die auf dem Gebrauch von Ziegelstempeln auf je einem Wachturm gründende Schlußfolgerung und Verallgemeinerung erfordert demnach eine große Umsicht.

Wie gesehen, sind bei einem anderen Wachturm des Donauknies trotz der vollständigen Erschließung gleichfalls keine Ziegelstempel zum Vorschein gekommen, obwohl der Grundriß auch diesen Turm zu den valentinianische Bauten reiht (Wachturm von Dömös-Kövespatak, SOPRONI 1978, 49), Zs. Visy wurde auf die stempellosen Ziegel der Türme aufmerksam und suchte hierfür den Grund darin, daß man bei dem Bau aus der Nähe eingesammelte Ziegel auch sekundär verwenden konnte oder aber, daß der Turm nach 375 erbaut

wurde (VISY 1978, 249—250). Die Erschließung unseres Turmes von Pilismarót hat diese Frage beantwortet und dies kann auch für den anderen Turm von Dömös gültig sein. Trotzdem, daß der Turm valentinianisch ist, haben wir keinen einzigen Ziegelstempel im Laufe der Erschließung gefunden: der Grund hierfür war der daneben stehende, gleichfalls im 4. Jh. benutzte Holzturm. Den Holzturm hat man bei dem Bau des Steinurmes abgerissen und die Dachziegel bei dem Bau des neuen Turmes wieder verwendet: deshalb wurden keine neuen Ziegelstempel benötigt. Die Erschließung beweist zugleich, daß außer dem Bau von neuen Türmen die Holztürme fallweise erst während der Herrschaft von Valentinianus aus Stein umbaut worden sind.

## IRODALOM

- LAMMERT 1951  
LÓRINCZ 1976  
MÓCSY 1962  
MÓCSY 1974  
PÓCZY—CZEGLÉDY 1962  
SOPRONI 1978  
SOPRONI 1979  
SOPRONI 1979a  
SOPRONI 1980  
VISY 1978  
VÁRADY 1961
- FR. LAMMERT, *plumbata*, PWRE 21 (1951) 614—615.  
B. LÓRINCZ, *Die Duces der Provinz Valeria unter Valentinian I.* (364—375), ARegia 15 (1976) 99—105.  
A. MÓCSY, *Pannonia*, PWRE Suppl. 9 (1962) 516—776.  
A. MÓCSY, *Pannonia and Upper Moesia*, London—Boston 1974.  
K. SZ. PÓCZY—CZEGLÉDY, *Későrómai őrtorony Neszmély határán. — Spätromischer Wachturm in der Gemarkung von Neszmély*, ArchÉrt 89 (1962) 192—200.  
S. SOPRONI, *Der spätromische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Das Verteidigungssystem der Provinz Valeria im 4. Jahrhundert*, Bp. 1978. 1.  
S. SOPRONI, *A Pilismarót-Basaharc, 3. és 4. sz. őrtornyok. — Die Wachttürme Nr. 3 und 4 von Pilismarót-Basaharc*. DRH 1 (1979) 23—30.  
S. SOPRONI, *Pilismarót — Duna melléke dülő, 2. római őrtorony. — Pilismarót-Flur an der Donau 2. römischer Wachturm*. Dunai Rég-Közl 1979, 83—84.  
S. SOPRONI, *Neue Forschungen an der Limesstrecke zwischen Esztergom und Visegrad*. Roman Frontier Studies 1979, Papers presented to the 12th International Congress of Roman Frontier Studies, W. S. Hanson — L. J. K. Keppie, BAR Internat Series 71, Oxford 1980, 671—679.  
ZS. VISY, *Megjegyzések Valeria védelmi rendszerének kérdéséhez. — Bemerkungen zur Frage des Verteidigungssystems von Valeria*. AntTan 25 (1978) 246—252.  
L. VÁRADY, *Későrómai hadügyek és ársadalmi alapjaik. — Das spätromische Militärwesen und seine gesellschaftlichen Grundlagen*. Bp. 1961. 33.

